

Bildungswelten im Diskurs

Aufbruch einer anthroposophischen Familienbildungsstätte

SUSANNE BECKEY

Susanne Beckey ist Gärtnerin und Sozialarbeiterin. Seit 1985 ist sie Mitarbeiterin im »hof« in Frankfurt am Main, eine anthroposophische Einrichtung, wo sie unter anderem Bildungsangebote für Familien mit Kindern plant, durchführt und koordiniert.

www.der-hof.de

Die Verständigung unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten kann mittels Bildungsangeboten gelingen, wie das Beispiel einer anthroposophischen Begegnungsstätte mit einem muslimischen Kinder- und Familienzentrums in Frankfurt am Main zeigt.

Der »hof« im Frankfurter Stadtteil Niederursel, begründet in der Aufbruchsstimmung der frühen 1970er Jahre von einer Gruppe engagierter Eltern und Oberstufenschüler der Frankfurter Waldorfschule, sollte ein Ort der gesellschaftlichen Veränderung werden. Sowohl die Ideen des Marxismus als auch die soziale Dreigliederung Rudolf Steiners wurden damals intensiv bewegt und mündeten in den Impuls, ein leer stehendes Gehöft im sanierungsbedürftigen Nordwesten der Stadt Frankfurt am Main zu einem Ort umzubauen, an dem das politische Gespräch, ein Waldorfkindergarten und Werkstätten zur künstlerisch-handwerklichen Betätigung ihren Platz finden konnten.

Aus diesen tatkräftigen Anfängen einer Handvoll Pioniere ist inzwischen eine Einrichtung gewachsen, die 2014 ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert hat. Über die Jahrzehnte ist aus den Anregungen der Anthroposophie eine Art Kinderkompetenzzentrum entstanden, welches sich in seiner Arbeit um eine Haltung bemüht, die das Geistig-Seeleliche der Individualität mit einbezieht.

Fast siebzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind tätig in den pädagogischen Bereichen (der Krippe für 0 bis 3-Jährige und dem Hort) sowie den therapeutischen Einrichtungen (Frühförderstelle, Kunsttherapie, Heileurythmie, Arztpraxis) oder im Bereich der Familienbildung, die sowohl in den Räumen des »hofes« als auch im fußläufig fünf Minuten entfernten »Kinder- und Familienzentrum Nordwest« stattfindet. Bereichert und unterstützt wird die Arbeit durch eine Küche, ein Café mit

Gästezimmern, einen Naturkostladen und die Handwerksbetriebe: Schreinerei, Schmiede und Bildhauerwerkstatt. Soweit eine kurze Vorstellung der Einrichtung.

Ganz klassisch ist hier seit nun über vier Jahrzehnten eine Familienbildung verortet, die sich Menschen, vor allem Familien mit kleinen Kindern zuwendet, die mit Fragen rund um die Themen Erziehungskompetenz, Lebens-, Alltags- und Festgestaltung, Spiel, Pflege und Ernährung des kleinen Kindes an den »hof« kommen.

Bildung findet statt in Komm-Strukturen und spricht Menschen an, die ein Interesse haben an den Ansätzen der Waldorfpädagogik und an den Forschungen der Budapester Kinderärztin Emmi Pikler, denn aus diesen beiden Strömungen wurde das pädagogische Konzept entwickelt und stetig verfeinert, das in der U3-Betreuung, im Hort und in den vielen Eltern-Kind-Gruppen lebt.

Ein besonderer Fundus der Familienbildung liegt in der Vernetzung mit den Bereichen des »hofes«, die sich der Therapie zugewendet haben. Für die Eltern ist die gute interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Frühförderstelle, Arztpraxis, Kunsttherapie, Heileurythmie und in Kürze auch wieder einer Hebammenpraxis eine sehr hilfreiche Unterstützung bei allen besonderen Fragestellungen.

Nicht zu unterschätzen ist die Qualität des Ortes, die Gestaltung der Innen- und Außenräume mit hochwertigen Naturmaterialien, ansprechenden Farben, interessanten architektonischen Elementen, die zu Bewegung und Berührung einladen und eine Atmosphäre

von Wärme und Geborgenheit schaffen. Der Naturkostladen, die Küche mit dem vegetarischen Mittagstisch und das Café im grünen Innenhof bieten mehr als gesundes Essen, sondern einen Ort für Menschen, die einen Moment verweilen möchten.

Hier könnten Sie auch aufhören zu lesen – der »hof« in Frankfurt am Main-Niederursel ist wirklich ein schöner Ort, der gerne Menschen willkommen heißt, der ein eigenes Programm entwickelt und auch als Tagungs- und Seminarort gerne seine Räumlichkeiten zur Verfügung stellt.

Doch eine Insel zu sein ist nicht nur ein Potential, sondern auch eine Gefahr. Eine Einrichtung mit einer besonderen Prägung, in diesem Fall der anthroposophischen, braucht, wie in unserem Fall weit über 25 Jahre, um in der unmittelbaren Umgebung dazuzugehören, im Umfeld des eng gefassten Quartiers mit seinen Bewohnerinnen und Bewohnern und seinen anderen Vereinen und Institutionen »anzukommen« und sich zu vernetzen.

»Eine Insel zu sein ist Potential und Gefahr«

Aber wie kann eine solche Bildungseinrichtung mit ihrem Potential wirklich sinnstiftend für alle Menschen im Stadtteil da sein und nicht nur klassisch für die verdienende Mittelschicht, die die Möglichkeit hat, diese Bildung einzukaufen?

Diese Frage stellte sich dem pädagogischen Team der Bildungsstätte immer drängender seit Beginn des neuen Jahrtausends. Ein wichtiger Wendepunkt für die innere Ausrichtung der Arbeit ergab sich 2010 durch die Kooperationsanfrage einer von muslimischen Migrantinnen gegründeten Begegnungs- und Bildungseinrichtung in der unmittelbaren Nachbarschaft des idyllischen Quartiers Niederursel, in der Hochhaussiedlung Nordweststadt, gebaut in den frühen 1970er Jahren.

Die Stadt Frankfurt am Main tätigt große Anstrengungen, um gerade in Quartieren, wie der Nordweststadt, eine Angebotsstruktur aufzubauen, die möglichst viele Familien erreicht und die bestehenden Institutionen in eine gute Zusammenarbeit bringt. Hier sind

in den vergangenen Jahren erfolgreiche Good-Practice-Ansätze entwickelt worden, die bereits über die Stadt hinaus Nachahmung in anderen Kommunen gefunden haben.

Trotzdem waren es vor allem die benachteiligten Familien mit arabischem Migrationshintergrund, die keinen oder kaum Zugang zu diesen Angeboten gefunden haben. Mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache, schwierige finanzielle Situation und fehlende Berufsausbildung stellten sich als belastende Faktoren für die Lebensbewältigung dar und waren auch häufig hinderlich für das Aufsuchen unterstützender Angebote.

An dieser Stelle setzte die Initiative einer marokkanischen Mutter an, die aus der Einsicht in diese Ausgangslage das Konzept »Eltern helfen Eltern«, eines täglich geöffneten Mutter-Kind-Treffs mitten im Einkaufszentrum, entwickelte. Eine Projektfinanzierung des Bundes-Länder-Programms »Soziale Stadt«, zunächst begrenzt für zwei Jahre, ermöglichte die Grundfinanzierung von Miete und Nebenkosten und einer minimalen

Personalausstattung, eine Stiftung ermöglichte eine Mindestausstattung an Projektmitteln (vgl. Krings-Heckemeier/Kleinhaus 2010: 24 f.).

Die Idee hatte Erfolg. Über Mundpropaganda kamen die meist muslimischen Mütter mit ihren Kindern und fanden im »Al Karama – Jeder Mensch verdient es, geachtet zu werden« einen geschützten Raum, von dem aus sie Kontakte und Beratung finden, Angebote gemeinsam entwickeln und Unterstützung bei der Entwicklung ihrer eigenen beruflichen und bildungsmäßigen Perspektiven und ihrer wachsenden Selbständigkeit und Selbstbewusstheit finden konnten. Die heutigen Mitarbeiterinnen der inzwischen stark gewachsenen Einrichtung sind zum größten Teil die Mütter der ersten Stunde, die sich inzwischen qualifiziert haben und als Fachkräfte die Initiative leiten.

Das Entscheidende und Besondere dieser beiden Entwicklungen, nämlich die Anstrengungen der Stadt einerseits und die Initiative der Betroffenen andererseits, findet sich schlussendlich, nach

einigen Schwierigkeiten, in der gelungenen Kooperation. Die Stadt erkannte die besondere Qualität der Arbeit, die nicht von außen initiiert ist, sondern nur aus der intimen inneren Kenntnis der Religion, des Kulturraums und der Lebenswelt der Menschen heraus geleistet werden kann, und ermöglichte die langfristige gesicherte Fortführung der Arbeit mit der Integration der Initiative in ein vom Stadtschulamt zu 100 Prozent gefördertes Kinder- und Familienzentrum, auch kurz KiFaZ genannt.

Hier kam 2011 wieder die Familienbildung des »hofes« ins Spiel, da zu jedem Kinder- und Familienzentrum im Modellprojekt der Stadt Frankfurt am Main eine anerkannte Familienbildungsstätte gehören muss. Derer gibt es inzwischen neun Stück mit unterschiedlichen Trägern und teilweise konfessionellen Ausrichtungen.

Die Gründerinnen des »Al Karama« gingen jedoch ganz gezielt auf den »hof« zu. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Anthroposophen und islamischen Migrantinnen? Geht das? Für uns war es zunächst eine echte Mutfrage, denn Unwissen und Kontaktmangel generieren Angst und Vorbehalte, das war selbst bei liberalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu spüren.

Migration gehört zwar heute wie selbstverständlich zu vielen Lebensläufen dazu, ist aber auch immer ein Zustand außerhalb von Normalität. Migrantinnen und Migranten gelten als »die Anderen«, die »Nicht-Normalen«, die vom imaginär beschriebenen Normaltyp abweichen. Dies verdeutlicht, dass das Schema, das zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheidet, ein grundsätzliches, gesellschaftliches Ordnungsprinzip ist.

Die Frage danach, wer Deutscher oder Deutsche ist, wird einerseits juristisch geklärt mit der staatsbürgerlichen Einstufung. Viel entscheidender ist jedoch meist die Zugehörigkeit zu den Lebenswelten, ihrem Habitus und ihrem Aussehen. Hier legt sich aus den Phänomenen die Normerfüllung und Zugehörigkeit oder die Abweichung und damit Nicht-Zugehörigkeit fest (vgl. Mecheril 2004: 46 ff.).

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der vergangenen Jahre haben Tatsachen geschaffen. Es sind Menschen gekommen mit ihrer Kultur, ihrer Religion und ihren Geschichten, sind geblieben und

Der Hof – Gesellschaft zur Jugendförderung und Erwachsenenbildung e. V. in Frankfurt am Main hat Angebote für Mütter, Eltern-Kind-Gruppen, für das Eltern-Coaching sowie eine berufsbegleitende Fortbildung für Pädagoginnen und Pädagogen.

www.der-hof.de

Das Mutter-Kind-Café »**Al Karama**« in Frankfurt am Main wurde als Informationszentrale für Familien von muslimischen Frauen gegründet. Seit 2011 ist »Al Karama« dem »hof« angegliedert, die die Familienbildung des Kinder- und Familienzentrums Nordwest in Frankfurt am Main verantwortet.

www.kifaz-nordwest.de/al-karama.html

haben sich beheimatet, ohne dass wir es in dieser Dimension bewusst miterlebt haben. In den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft befinden sich aber nach wie vor, trotz aller gewachsenen Offenheit, genügend stereotype Vorurteile, die ausreichend Exkludierungspotential bieten. Eine Veränderung kann vor allem über Kontakt, Begegnung und Normalität stattfinden.

Bloß, wie gestaltet sich Zusammenarbeit, wenn ein gemeinsames Arbeitsprojekt bestmöglich entwickelt werden soll? Was ist wichtig zu beachten? Was auf jeden Fall zu vermeiden?

Zur Vergewisserung, welche Entwicklungsphasen von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis in unser Jahrzehnt in der Bundesrepublik die soziale und politische Arbeit geprägt haben, möchte ich kurz die vier Integrationsstile nach Paul Mecheril skizzieren, in der die unterschiedlichen Haltungen sehr deutlich werden und die uns als Team der Familienbildung geholfen haben, Probleme in der Arbeit mit den Kolleginnen aus dem Al Karama zu identifizieren und zu reflektieren:

- der defizitorientierte Ansatz, der schwerpunktmäßig in den ersten Jahrzehnten nach Beginn der Einwanderungsbewegung verfolgt wurde und einen kompensatorischen Schwerpunkt mit einseitigem Anpassungsbestreben der Migrantinnen und Migranten in die Zuwanderergesellschaft verfolgt

- die Multikulturellen Konzepte, die seit den früher 1980er Jahren vielfältige kulturelle Lebensformen in Harmonie stehend willkommen heißen, wobei eine Handlungsfähigkeit in der definierten Leitkultur erhalten bleiben soll
- die Interkulturelle Arbeit: Hier ist zentral die Anerkennung von Differenzen zu nennen und das Üben von Verständigung, Begegnung und Austausch. Der Schwerpunkt liegt darauf, mit den Differenzen umgehen zu lernen. Interkulturelles Lernen bedeutet jedoch nicht zwingend Gegenseitigkeit und Begegnung auf Augenhöhe, was viele Ansätze zum Scheitern bringt (vgl. Mecheril 2004: 52 ff.).
- Und als Ausblick, die Migrationspädagogik als Weg: Hier impliziert Mecheril die intellektuell anspruchsvolle Möglichkeit, »beides« zu sein, nicht mehr eine Identität zu führen, die sich entscheiden muss zwischen den Zugehörigkeiten, sondern das »Dazwischen« zu versuchen und gesellschaftlich zu kultivieren. Mit dieser Ausgangslage würde man sich von dem im Interkulturellen Lernen thematisierten Anders- und Fremdsein verabschieden und zu einer verstärkten Sicht auf die Bereicherung kommen. Eine Durchdringung und Verflechtung der verschiedenen Ebenen des Lebens könnte nicht nur als Problemfeld, sondern als potentielle Lösung wahrgenommen werden, damit eine Perspektive aus dem einteilenden und klassifizierenden Denken und Handeln gefunden werden kann (vgl. Mecheril 2004: 64 f.).

Hier eröffnet sich, meiner Ansicht nach, ein noch lange nicht ausgeschöpftes Potential der gegenseitigen Bereicherung, deren konkrete Umsetzung in der täglichen Zusammenarbeit zwischen anthroposophischer Familienbildungsstätte und Kinder- und Familienzentrums im sozialen Brennpunkt eine große Herausforderung darstellt, da sie sowohl den sicheren Standpunkt der Einwanderungsgesellschaft in seinem Fundament bewegt, als auch ein hohes Maß an persönlicher Veränderungsbereitschaft erfordert.

Für unsere zukünftige Zusammenarbeit würde ich ein Ideal formulieren, das sich auf die religiöse Verankerung

von Anthroposophie und Islam gründet, seien die dahinter stehenden Ansichten und Bilder auch noch so verschieden. Gemeinsam ist doch ein Blick auf jeden Menschen in seiner Vollkommenheit und seiner Verankerung als geistig-seelisches Wesen. Hier könnte der von Mecheril erarbeitete Ansatz der Migrationspädagogik eine Erweiterung finden, da durch die eben beschriebene Haltung gegenüber die beste Ausgangslage für eine voraussetzungslose Ebenbürtigkeit aller Menschen entsteht. ■

Literatur

Krings-Heckemeier, Marie-Therese/Kleinhans, Katrin (2010): Bedarfsanalyse »Sozialraumorientierte Familienbildung«, Berlin.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik, Weinheim.



Studienführer Sozialmanagement

Studienangebote in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Befunde – Analysen – Perspektiven

Von Prof. Dr. Karl-Heinz Boeßenecker und Prof. Dr. Andreas Markert

3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2014, 221 S., brosch., 24,- €

ISBN 978-3-8487-0956-4

(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 19)

www.nomos-shop.de/21806



Nomos